Der besondere Beitrag
Beilage der Warte des Tempels

8/2000

Horst Gerlach, Weierhof

Auswanderung aus Preußen und Ansiedlung der Mennoniten in Rußland

Eine geschichtliche Darstellung,
wie es zu den deutschen Mennoniten-Siedlungen
in der Ukraine kam, aus denen später
Tempelgemeinden hervorgingen

Inhaltsübersicht

Auswanderung aus Preußen und Ansiedlung
der Mennoniten in Rußland von Dr. Horst Gerlach

I. Die Vorgeschichte **3**
   1. Die Kundschafter **4**
   2. Gründe für die Auswanderung **6**

II. Die Auswanderung **8**
   1. Ohne geistlichen Führer **10**
   2. Anfangsschwierigkeiten – Kontenius **11**

III. Die weitere Auswanderung nach Rußland:
   Die Gründung der Molotschna-Kolonie **11**

IV. Die letzte große Auswanderungswelle 1848 und danach **13**

Anmerkungen **15**

Gnadenfeld – Keimzelle des Tempels in Rußland
Auszüge aus den Aufzeichnungen von Dietrich Lange
» Die Gründung der Tempelkolonien in Südrußland« **16**

Bücher über die Geschichte der Mennoniten

Jakob Prinz, »Die Kolonien der Brüdergemeinde – Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kolonien Südrußlands«, Pjatigorsk 1898
H. Görz, »Die Molotschnaer Ansiedlung«, Steinbach 1950/51
Benj. Heinr. Unruh, »Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und19. Jahrhundert«, Karlsruhe 1955
Heinrich Sawatzky, »Templer mennonitischer Herkunft«, Winnipeg 1955
Horst Gerlach, »Bildband zur Geschichte der Mennoniten«, Uelzen 1982
Horst Penner, »Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Bd. II – von 1772 bis zur Gegenwart«, Kirchheimbolanden 1987
P.M. Friesen, »Geschichte der Alt-Evangelischen Brüderschaft in Rußland«, Halbstadt 1911, Nachdruck Göttingen 1991
Horst Gerlach, »Mein Reich ist nicht von dieser Welt – 300 Jahre Amische 1693-1993«
H. Penner, H. Gerlach, H. Quiring, »Weltweite Bruderschaft – Ein mennonitisches Geschichtsbuch«, Kirchheimbolanden 1955, 5. überarb. u. erweit. Aufl. 1995
Horst Gerlach, »Die Rußland-Mennoniten – Ein Volk unterwegs«, 3. Aufl. Weierhof 1998

Anfragen und Bestellungen an: Mennonitischer Buchversand, 67295 Weierhof/Bolanden

In der Vergangenheit hat es nicht nur in Palästina, sondern auch in Südrußland (in der Ukraine und am Kaukasus) Tempelgemeinden gegeben. Eine Anzahl von Familien sind aus diesen Gemeinden später nach Palästina übersiedelt. Sie stammten überwiegend aus den Kreisen der Mennoniten, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts aus Westpreußen (Weichselmündung und Netzebruch) aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen ins Zarenreich eingewandert waren.

Der Geschichte dieser Mennoniten ist in neuerer Zeit Oberstudienrat a.D. Horst Gerlach nachgegangen, der selber aus dem ehemaligen Westpreußen stammt und inzwischen eine ganze Reihe von Büchern über dieses Thema geschrieben hat. In jüngster Zeit konnte er die früheren Ansiedlungsgebiete der Mennoniten am unteren Dnjepr besuchen. Er hat uns kürzlich, bei einem Besuch in unserer Gemeinde, einige Fotoaufnahmen davon gezeigt.

Wir meinen, daß zum Verständnis des Entstehens der Tempelgemeinden auch eine Kenntnis der Mennonitengeschichte gehört, weshalb wir den folgenden Beitrag von Dr. Gerlach unseren Lesern, zu denen ja noch zahlreiche Mennoniten-Nachkommen zählen, als Beilage der »Warte« nahebringen wollen.

Horst Gerlach, Weierhof

Auswanderung aus Preußen und Ansiedlung der Mennoniten in Rußland

I. Die Vorgeschichte

Vor der Zeit der Auswanderung nach Rußland wohnten 1787 in Ost- und Westpreußen sowie in Preußisch-Litauen (westlich der Memel) 13470 Mennoniten. Dazu kamen 300 im Netzebruch bei Driesen in den Dörfern Brenkenhoffswalde, Franztal und Neu-Dessau hinzu. Benjamin H. Unruh gibt die Zahl der Personen in Brenkenhoffswalde und Franztal mit 266 an.

Die aus dem Hause Anhalt-Zerbst stammende Kaiserin Katharina II. hatte in den Jahren 1762/63 Aufrufe erlassen, in denen Siedler nach Rußland eingeladen wurden. Sie sollten die landwirtschaftlichen Verhältnisse in ihrem Lande durch neue Siedler verbessern, und diese sollten der Bevölkerung als Lehrmeister dienen. Das Gebiet, in das die Siedler aus dem Weichselmündungsgebiet ziehen sollten, nämlich an den Unterlauf des Dnjepr, bewohnten zu der Zeit die Saporoshjer Kosaken.

Erste Kunde von den Verhältnissen in Rußland erhielten die Mennoniten von den Hutterern, die 1770 über Ungarn, Siebenbürgen nach Wischinka an der Desna, einem Nebenfluß des Dnjepr, ausgewandert waren. Sie durften sich auf dem Gut des Grafen Rumjanzow, des russischen Oberkommandierenden im Krieg gegen die Türken, niederlassen.

Am Hof des Thronfolgers Paul, Sohn der Katharina, weilte damals der württembergische Edelmann Georg von Trappe. Dieser kannte dessen Frau, die württembergische Prinzessin Sophia Dorothea (Maria Feodorowna). Über sie und den Fürsten Potemkin erhielt von Trappe, der angab, er beherrsche auch Plattdeutsch, eine Stelle als Kolonistenwerber und traf zu diesem Zweck 1786 in Danzig ein. Es gelang von Trappe, in emsiger Werbetätigkeit 200 Familien, fast ausschließlich ärmere Lutheraner, für die Auswanderung aus der Stadt Danzig anzuwerben. Mit dieser ersten Gruppe von etwa 146 Personen verließen am 21. Oktober 1786 auch zwei mennonitische Deputierte, Johann Bartsch und Jakob Höppner, Danzig für den Zug nach Rußland.

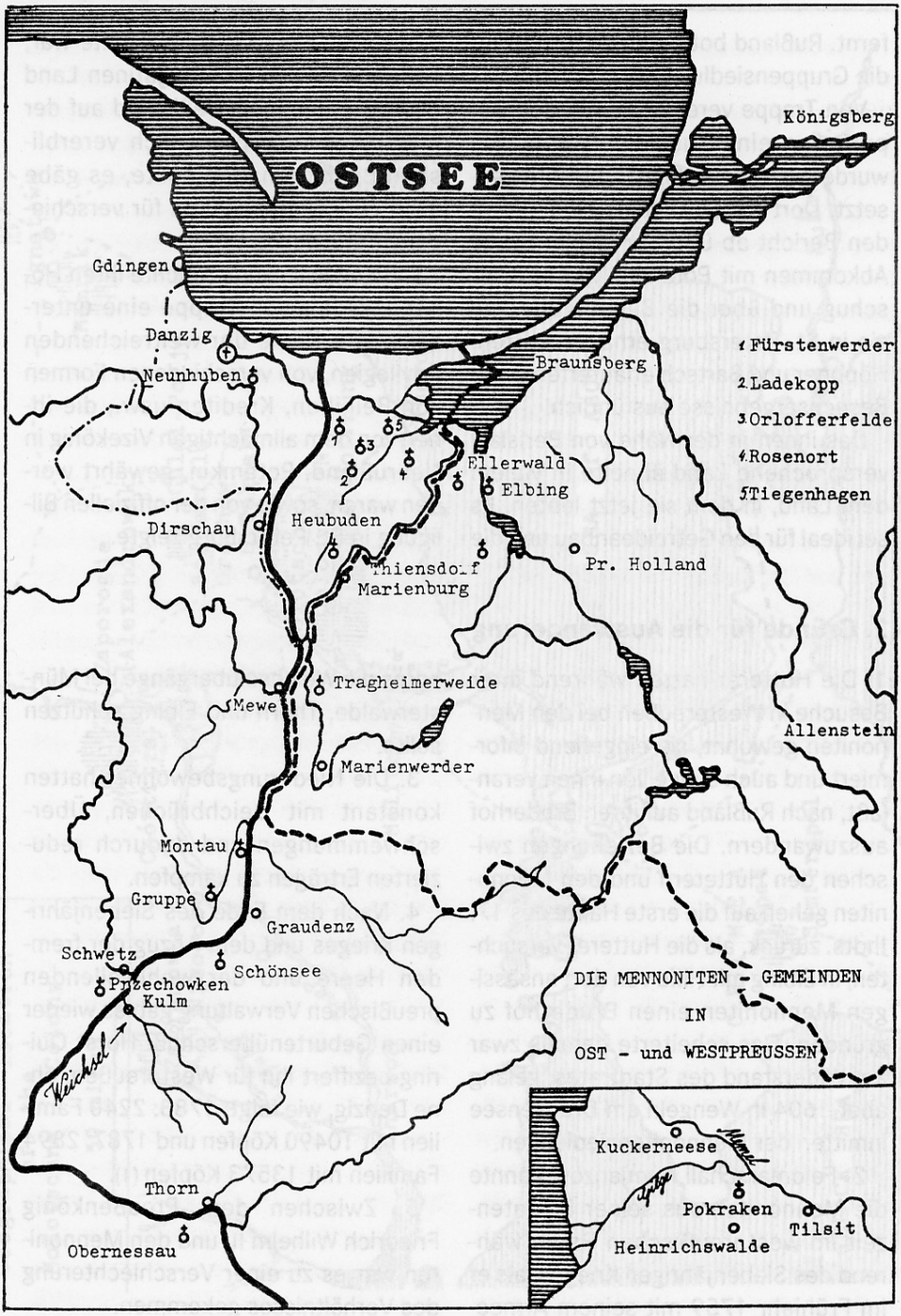
1. Die Kundschafter

Die Deputierten besichtigten in Begleitung eines Majors Meier im Winter 1786/87 verschiedene Gegenden. Zuvor waren sie mit dem Fürsten Potemkin zusammengekommen, der damals die Reise der Kaiserin Katharina nach Neurußland vorbereitete und zu ihrem Empfang ein hölzernes Schloß am Dnjepr-Ufer bei Chortitza bauen ließ.

Als die Kaiserin dann im Mai 1787 in Krementschug, dem Hauptquartier von Potemkin, eintraf, lud sie die Deputierten ein, die Reise nach dem Süden, zur Krim, mitzumachen. Sie reisten mit und setzten eine Bittschrift auf, in der sie sich anhand eines 20-Punkte-Programms eine Reihe von Umsiedlungshilfen ausbaten. Potemkin stimmte diesen Punkten im wesentlichen zu. Geplant war, die Siedlung bei Berislaw am unteren Dnjepr anzulegen. Die Gegend hatte guten Boden (Tschernosjom) und gestattete Viehzucht und Getreideanbau. Auch städtische Absatzgebiete lagen in der Nähe.

Im Danziger Gebiet herrschte Freude über die Rückkehr der Deputierten. Es bot sich nun eine neue Zukunft an. Der Werber Georg von Trappe hatte verschiedene Zusammenkünfte mit Vertretern aus dem offiziellen Bereich, wie dem mennonitischen Ältesten Peter Epp und dem russischen Konsul Sokolovskij, abgehalten, um den Widerstand gegen die Auswanderung abzubauen.

Landerwerb war in Westpreußen bei der steigenden Bevölkerung nur noch sehr schlecht möglich. Es war in Ostpreußen versucht worden; aber da war man zu weit von der Gemeinde entfernt. Rußland bot genügend Raum für die Gruppensiedlung an.


OSTSEE
Königsberg
Gdingen
Danzig
Neunhuben
Braunsberg
1 Fürstenwerder
2 Ladekopp
3 Orlofferfelde
4 Rosenort
5 Tiegenhagen
Ellerwald
Elbing
Dirschau
Heubuden
Thiensdorf
Marienburg
Pr. Holland
Tragheimerweide
Mewe
Allenstein
Marienwerder
Montau
Gruppe
Graudenz
Schwetz
Schönsee
Przechowken
Kulm
DIE MENNONITEN - GEMEINDEN
IN
OST - und WESTPREUSSEN
Weichsel
Thorn
Obernessau
Kuckerneese
Memel
Pokraken
Tilsit
Heinrichswalde

Von Trappe vereinbarte mit den Deputierten eine Zusammenkunft. Sie wurde auf den 19. Januar 1788 festgesetzt. Dort gaben sie einen umfassenden Bericht ab über ihr erfolgreiches Abkommen mit Potemkin in Krementschug und über die Bestätigung, die sie in St. Petersburg erhalten hatten. Höppner und Bartsch erläuterten diese Besuchsergebnisse ausführlich.

Das ihnen in der Nähe von Berislaw versprochene Land ähnelte in vielem dem Land, in dem sie jetzt lebten. Es sei ideal für den Getreideanbau und die Viehzucht. Einer der Kernpunkte war, daß jede Familie 65 Desjatinen Land und 20 Desjatinen Weideland auf der Insel Tawan als persönlich vererblichen Besitz erhalten sollte, es gäbe auch gute Möglichkeiten für verschiedene Handwerke.

Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als von Trappe eine unterzeichnete Kopie der weitreichenden Privilegien, von verschiedenen Formen von Beihilfen, Krediten usw., die ihnen von dem allmächtigen Vizekönig in Neurußland, Potemkin, gewährt worden waren, sowie von der offiziellen Billigung in St. Petersburg zeigte.

2. Gründe für die Auswanderung

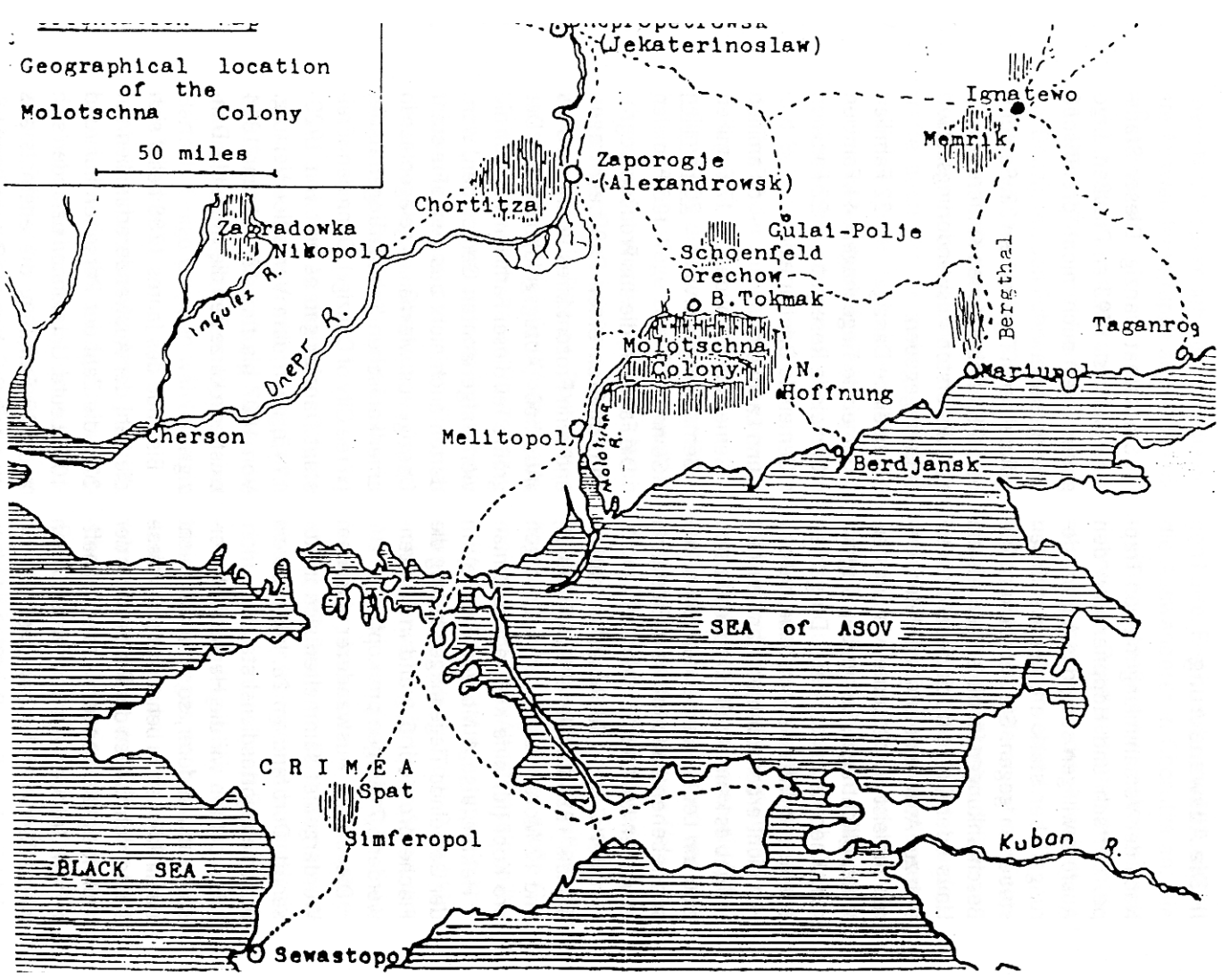
1. Die Hutterer hatten während ihrer Besuche in Westpreußen bei den Mennoniten gewohnt, sie eingehend informiert und auch einige von ihnen veranlaßt, nach Rußland auf ihren Bruderhof auszuwandern. Die Beziehungen zwischen den Hutterern und den Mennoniten gehen auf die erste Hälfte des 17. Jhdts. zurück, als die Hutterer versuchten, in Elbing mit Hilfe von dort ansässigen Mennoniten einen Bruderhof zu gründen. Das scheiterte damals zwar am Widerstand des Stadtrates, gelang aber 1604 in Wengeln am Drausensee inmitten der Mennonitensiedlungen.

2. Feldmarschall Rumjanzow kannte die Mennoniten aus seiner Soldatenzeit im westpreußischen Raum während des Siebenjährigen Krieges, als er im Frühjahr 1759 mit seinem Armeekorps die Weichselübergänge bei Münsterwalde, Thorn und Elbing schützen sollte.

3. Die Niederungsbewohner hatten konstant mit Deichbrüchen, Überschwemmungen und dadurch reduzierten Erträgen zu kämpfen.

4. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und dem Abzug der fremden Heere und der wohlwollenden preußischen Verwaltung gab es wieder einen Geburtenüberschuß. Horst Quiring beziffert ihn für Westpreußen, ohne Danzig, wie folgt: 1783: 2240 Familien mit 10490 Köpfen und 1787: 2894 Familien mit 13573 Köpfen (1).

5. Zwischen dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. und den Mennoniten war es zu einer Verschlechterung des Verhältnisses gekommen.


Geographical location
of the
Molotschna Colony
50 miles
Jekaterinoslaw)
Ignatewo
Memrik
Zaporogje
(Alexandrowsk)
Chortitza
Zagradowka
Nikopol
Inguletz R.
Dnepr R.
Gulai-Polje
Schoenfeld
Orechow
B.Tokmak
Bergthal
Taganrog
Molotschna
Colony
N.
Hoffnung
Mariupol
Cherson
Melitopol
Berdjansk
SEA of ASOV
CRIMEA
Spat
Simferopol
BLACK SEA
Kuban R.
Sewastopol

II. Die Auswanderung

Nach der Versammlung mit von Trappe, Bartsch und Höppner und den Ausreisewilligen stieg das Auswanderungsfieber stark an. Die Behörden steuerten gegen. Sie verstärkten die Beschränkungen für diejenigen, die ein Haus oder Grundstück besaßen. Die sich zur Auswanderung meldeten, waren zumeist kleine Leute wie Zimmerleute, Milchträger, Leinweber, Taglöhner, Knechte und andere. Da gab es zweite und dritte Bauernsöhne, die den Hof nicht erben konnten, Land zu kaufen gab es kaum noch. Es handelte sich also um Leute, die bei der vorher beschriebenen Landnot kein Eigentum erwerben konnten.

In der Gemeinde Rosenort hatten damals 1836 Mitglieder 129 Hufen (2) und 12 Morgen Land, d.h. 4,2 Morgen pro Kopf (für eine Kuh rechnete man 1 Hektar, also 4 Morgen Fläche). In der Gemeinde Tiegenhagen betrug die Fläche pro Kopf 5,4 und in Fürstenwerder 6,7 Morgen pro Kopf.

Die ersten Auswanderer aus dem Werdergebiet sammelten sich in Rosenort. Dort fand am 28. Juli 1788 ein Abschiedsgottesdienst statt.

Betrachten wir die Herkunft der ersten Auswanderer, so wird man nicht umhin können zu behaupten, daß diese Leute nicht wegen der Problematik der Wehrlosigkeit, sondern aus wirtschaftlichen Gründen auswanderten. Denn diese Gemeinden lagen überwiegend nicht im damaligen Preußen, sondern im Stadtstaat Danzig. Dieser Stadtstaat fiel erst 1793 an Preußen. Ergo galten hier auch nicht preußische Wehrgesetze.

Auf einer in Tigerfeld am 23. September 1788 einberufenen Konferenz wurden die ersten Auswanderungszahlen bekanntgegeben:

Gemeinde Danzig	22 Familien
Gemeinde Tiegenhagen	41 Familien
Gemeinde Rosenort	22 Familien
Gemeinde Orlofferfelde und Ladekopp	6 Familien
Gemeinde Heubuden	17 Familien
Gem. Elbing-Ellerwald	20 Familien
Summe	128 Familien

Die Familien, die aus Preußen wegzogen, mußten einen Paß beantragen und zehn Prozent ihres Vermögens als »Abschoß« (Abzugsgeld) bezahlen. Der größte Teil dieser Familien, nämlich die vier erstgenannten Gemeinden, wanderten auch nicht aus dem »Freistaat Danzig« aus, wie man es gelegentlich in amerikanischen Schilderungen findet (»Free City of Danzig«). Denn den »Freistaat Danzig« gab es erst von 1920-1945, nach dem Versailler Vertrag. Von 1807 bis zum 13. Februar 1814 existierte kurze Zeit die »Republik Danzig«.

Bis Ende des Jahres 1788 belief sich die Zahl der Auswandererfamilien auf 228, die Zahl der Personen auf rund 1000 Leute. Unter ihnen befanden sich auch 30 Familien, die ehemals aus dem Amt Gumbinnen (Ostpreußen) kamen. N.J. Kroeker schreibt, daß die erste Aus-

wanderergruppe aus 50 Personen bestand.

Sie fuhren am Ostersonntag, dem 22. März 1788, vom Dorfe Bohnsack bei Danzig mit den Fuhrwerken ab. Der Älteste von Heubuden, Cornelius Regier, ermahnte sie beim Abschied zu Gottesfurcht und Nächstenliebe. Das treffe auch für ein Leben in einem fremden Lande zu. Leider haben die Auswanderer diese Ermahnung nicht immer ernst genommen. Verwandte und Bekannte waren gekommen, um der Schar der Auswanderer Lebewohl zu sagen.

Dann ging die Fahrt los. Es war Frühjahr und die Wege zum Teil grundlos. Übernachtet wurde im Freien. Nach mühseliger Reise kamen sie nach fünf Wochen Fahrt in Riga an. Dort ruhten sie sich erst einmal vier Wochen aus. Vieh und Mensch waren überstrapaziert. Dann folgten sie dem Flußlauf der Düna und kamen am linken Flußufer der Dubrowna, am Oberlauf des Dnjepr gelegen, an. Dort sollten sie den Winter verbringen.

Die anderen Auswanderer folgten nach, wie oben erwähnt insgesamt 228 Familien. Die Leitung hatten die ehemaligen Deputierten Höppner und Bartsch. Einige Gruppen wählten auch den Wasserweg.

Was die russische Regierung betrifft, so war für die Betreuung Oberstleutnant von Steal zuständig, der als russischer Offizier bei den Mennoniten im Siebenjährigen Krieg im Quartier gelegen hatte. Erst im August 1789 langten die Auswanderer in Chortitza an. Die meisten besaßen nun schon eigene Fuhrwerke. Denn sie hatten die Unterstützungsgelder in die Anschaffung von Fahrzeugen investiert.

Was die Auswanderer auf der Fahrt bewegte, war die Tatsache, daß sie von keinem Prediger begleitet wurden. Man hielt allerdings Versammlungen in Form von Lesegottesdiensten ab. Dann ergab sich aber die Frage: Wer traut die jungen Leute, die heiraten wollten, wer teilt das Abendmahl aus und wer schlichtet Streitigkeiten?

Ein großes Problem waren die Differenzen zwischen Friesischen und Flamingern, die ersteren etwas freier und in der Minderheit, die anderen konservativer und in der Mehrheit. Sie schrieben an die Gemeinden in Preußen und baten um Hilfe, da eine so große Gemeinde nicht ohne Ältesten sein sollte.

Bald traf die Führungsgruppe in Krementschug, dem Sitz der Potemkinschen Verwaltung für Neurußland, ein. Als Potemkin von der Ankunft der Siedler erfuhr, beraumte er eine Besprechung mit ihnen an. Dort überraschte er sie mit der wenig erfreulichen Nachricht, daß sie nicht nach Berislaw reisen dürften. Angeblich sei die Front des Türkenkrieges noch zu nahe. Potemkin ordnete an, daß die Neuankömmlinge sich in der Nähe der Insel Chortitza am Dnjepr ansiedeln sollten. So bekamen sie nicht das Land, das die Kundschafter Bartsch und Höffner ausgewählt hatten.

Die waldreiche Insel Chortitza im Dnjepr und das von Waldschluchten durchzogene Geländeufer war eben kein Werder (3). Da der strenge russische Winter heranrückte, mußte man zunächst Notunterkünfte, Erdhütten oder auch Erdhöhlen bauen. Die Speise der Einwanderer bestand meistens aus Brei von verdorbenem Roggenmehl aus fernen russischen Versorgungsmagazinen, ungesalzen, ungeschmalzen, auch aus gedörrtem Roggen; Mühlen gab es in der Nähe nicht.

Geld besaßen sie auch nicht, da gerade die Unvermögenden, meistens kleine Handwerker und Arbeiter, ausgezogen waren, um in der russischen Steppe zu Wohlstand zu kommen.

»Die Neuankömmlinge bekamen durch eine schriftliche Vollmacht aus Preußen ihren ersten Ältesten Bernhard Penner bestätigt. Diesem tat es weh, in Bastschuhen das Abendmahl austeilen zu müssen. Deswegen legten vier der teilnehmenden Brüder zu einem Paar Stiefel zusammen, die ein Mitbruder anfertigte. Die arme Gesellschaft sehnte sich von ganzer Seele nach dem Genusse des Heiligen Abendmahls. Allein es ging dabei nicht ohne lautes Schluchzen ab, wenn sie sich an die Feierlichkeit dieses Kirchenfestes in ihrem vorigen Vaterlande, in anständigen, sonntäglichen Anzügen erinnerten.« (4)

1. Ohne geistlichen Führer

Da der Älteste Bernhard Penner bald verstarb, einige Gemeindeglieder den neu gewählten Ältesten nicht anerkennen wollten, außerdem Streitigkeiten zwischen beiden Hauptgruppierungen der friesischen und flämischen Richtung ausbrachen, wandte sich die Gemeinde in ihrer Not an die Glaubensgeschwister in Preußen. Zwei Männer reisten nach Preußen, um persönlich diese wichtige Angelegenheit zu betreiben.

In einer westpreußischen Brüderversammlung entschlossen sich nach langer Beratung der Älteste Cornelius Regier aus Heubuden und der Lehrer (Prediger) Cornelius Warkentin von der Rosenorter Gemeinde, die weite Reise nach Rußland zu unternehmen, um die Angelegenheiten der dortigen Gemeinden zu ordnen. Am Abend des Karfreitags des Jahres 1794 kamen sie in dem ersten Dorf der Kolonie an. Die Leute liefen aus ihren Wohnungen, als sie hörten, die »Ohms« aus Preußen seien da. In einer anberaumten Gemeindeversammlung wurde der Zweck des Kommens der beiden westpreußischen Lehrer bekanntgemacht und deren Vollmacht verlesen.

In den nun folgenden Brüderversammlungen wurden die streitenden Parteien vernommen. Der einen Partei wurde vorgehalten, wie lieblos sie gehandelt habe, als sie eine Anklageschrift nach Preußen sandte, in der sie

sich unpassender Ausdrücke bedient hätte. Da der andere Teil auch gefehlt habe und beide ihre Fehler eingestanden, wurde der Friede wieder hergestellt.

Auch sonst hatten die Abgesandten der westpreußischen Muttergemeinden mit Taufen, Abendmahl und allenthalben mit der Ordnung der Gemeindeangelegenheiten so viel zu tun, daß sie kaum eine ruhige Minute hatten. Als Folge übermäßiger Anstrengungen erkrankte Regier und starb kurz darauf in den besten Mannesjahren fern der Heimat. Auf dem Totenbett hatte Regier den Prediger Warkentin noch zum Ältesten ordiniert, damit dieser Autorität besäße, die Angelegenheiten allein zu regeln. So konnte dieser noch vor seiner Abreise zwei Älteste, Johann Wiebe und David Epp, in ihr Amt einsetzen. Einer segensreichen Entwicklung der rußländischen Gemeinden schien damit der Weg geebnet.

2. Anfangsschwierigkeiten – Kontenius

Infolge des Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen gibt es wenig Kenntnis darüber, wie die ersten Siedler ihre Angelegenheiten regelten. Die ersten Felder waren klein. Strenge Winter und trockene Sommer verringerten die Ernten. Die Haupteinnahmen kamen aus der Schaf- und Rinderzucht. Zu diesem Zeitpunkt erschien Hilfe in der Person des Samuel Kontenius, der, aus Schlesien kommend, im Jahre 1785 in den russischen Staatsdienst eingetreten war. Um 1800 wurde er zum obersten »Fürsorgebeamten« für die Kolonisten in Südrußland ernannt.

»Es ist bemerkenswert, daß die ersten Berichte von Kontenius über die Siedler nicht viel Optimismus zeigen. Die offensichtliche Armut und der Mangel an Bewässerung veranlaßten ihn dazu, begrenzten Fortschritt vorauszusagen. Es ist interessant, über seine Reaktion zu spekulieren, hätte er die Fortschritte im Dnjepr-Gebiet etwa 100 Jahre später, also um 1910, beobachten können.« (5)

III. Die weitere Auswanderung nach Rußland: Die Gründung der Molotschna-Kolonie

Nach dem Tode von Fürst Potemkin (1791) und seiner Kaiserin Katharina II. (1796) erfuhr die mennonitische Einwanderung eine kurzfristige Unterbrechung. Nach jahrelangem Warten gelang es den mennonitischen Abgesandten von Chortitza in St. Petersburg, vom Zaren Paul I. (1796-1801) einen »Gnadenbrief« zu erhalten. Dieser Gnadenbrief sah vor, daß den bereits ansässigen und zukünftig einwandernden Mennoniten vollkommene Religionsfrei-

heit, Befreiung vom Eid, Kriegs- und Zivildienst, Gewerbefreiheit und für zehn Jahre Abgabenfreiheit garantiert wurde. Durch dieses Entgegenkommen einerseits und die gelegentlich weniger entgegenkommende Haltung der preußischen Regierung andererseits kam es zu einer großen Auswanderungswelle nach Rußland. Die preußische Regierung hatte ihre Probleme mit der französischen Revolution und den damit verbundenen Kriegen, wozu sie Soldaten brauchte.

In den Jahren 1803-05 wanderten 342 Familien aus dem Elbinger und Marienburger Gebiet nach Südrußland aus. Sie wurden an der Molotschna auf einer Fläche von 120 000 Desjatinen (6) zur Ansiedlung eingewiesen. Dort wurden von 1804 bis 1806 18 Dörfer angelegt (7).

Auf dem Weg dorthin konnten die Einwanderer, bis sie zu den ersten sieben Dörfern der Chortitzaer Ansiedlung gelangten, bei ihren Glaubensbrüdern in Deutsch-Kazun bei Warschau Halt machen. Die Neuankömmlinge brachten Geld mit und mieteten sich ein bis zwei Winter bei ihren Glaubensgenossen in Häusern und Ställen ein, bis ihre Höfe an der Molotschna aufgebaut und bezugsfertig waren. Außerdem konnten sie dort schon von den Erfahrungen profitieren, die die vor ihnen Eingewanderten in den ersten Jahren gemacht hatten.

Danach gab es weiteren Zuzug. Bis zum Jahre 1865 entstanden an der Molotschna 57 Dörfer und drei Vorwerke.

Dieser erwähnte letzte Zuzug kam aber nicht von Westpreußen, sondern aus dem Netzebruch. Die Beamten von König Friedrich Wilhelm III. hatten den Mennoniten mitgeteilt, daß ihre Privilegien nicht mehr verlängert würden. Da hörten sie vom russischen Generalkonsul in Danzig, daß der russische Kaiser Nikolaus I. eine weitere Einwanderung nicht bewilligen wollte. Deswegen beschloß man, ihm eine Bittschrift zu senden, er möge doch die Einwanderung von 40 weiteren Familien an die Molotschna genehmigen. Die Petition wurde im Sommer 1832 abgeschickt.

Der Älteste Wilhelm Lange erhielt dann Bescheid, daß die Einwanderung gestattet sei, und so zogen 1834 40 Familien nach Rußland, fanden zunächst in Alexanderwohl gastliche Aufnahme und gründeten dann das Dorf Gnadenfeld.

Ein deutscher Reisender, der die 18 Molotschnadörfer besuchte, berichtete darüber: »Ihre Häuser, Stallungen und Scheunen, Gärten und Ländereien zeugen von Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit. Mit einigen Wagen, die mitunter von 5-7 Pferden bespannt wurden, waren sie gekommen und hatten schöne Möbel als Kisten, Schränke, Stühle, Tische, Bettstellen von Nußbaumholz mitgebracht, so daß es freundlich in ihren Wohnungen aussah. Viele hatten ihre Güter in Preußen zu 35 000 bis 40 000 Gulden verkauft, und jeder konnte sich rühmen, seine zehn Prozent Abzugsgeld redlich entrichtet zu haben. Unter den 322 Familien befanden sich

63, welche von der russischen Regierung keinen Vorschuß genommen, vielmehr hatten noch 89 Familien 10 000 bis 12 000 Gulden barer Goldmünzen mitgebracht, womit sie nun ihre armen Brüder unterstützten. In zwei Jahren ihres Hierseins hatten sie es soweit gebracht, daß es nur noch wenige unausgebaute Häuser gab. Schon sind sie im Besitz schöner, zum Beuteln des Mehles eingerichteter Windmühlen. Die Mennoniten haben nicht nur viele Kühe, Pferde und Schafe aus Preußen mitgebracht, sondern auch Stammochsen zur Zucht.« (8)

Unter denen, die später zu den Templern stießen, waren besonders viele aus dem Bereich der Netzebruchsiedlungen in der Mark Brandenburg. Diese Gruppe kam nach Rußland als pietistisch erweckt. Das beruhte auf Verbindungen zu den Herrnhutern in der Lausitz, die auch räumlich in der Nähe des Netzebruchs lag. Zu den Familien, die damals auswanderten, gehören die Namen Voth (Voot), Ratzlaff, Richert, Köhn, Thomas, Decker, Buller, Sperling, Lange und Schmidt. Diese Namen finden sich später wieder an der Molotschna in den Orten Waldheim, Gnadenfeld, Alexanderwohl u.a. (9)

Was nun die Vermögenswerte der Einwanderer betrifft, so stützt sich Professor Lindemann auf Archivmaterialien von Professor G.G. Pissarewski. Demnach brachten die Siedler neben Vieh und Pferden sowie landwirtschaftlichem Gerät auch erhebliche Geldsummen mit. Im Juli 1804 kamen 90 mennonitische Familien mit 501 Seelen an und führten in Geld und Waren 100 000 preußische Gulden mit, was damals eine sehr hohe Summe bedeutete. Im August desselben Jahres kamen 76 Familien mit 401 Personen an. Die mitgeführten Waren und das Bargeld beliefen sich auf 112 719 preußische Taler, was Lindemann geradezu als Reichtum bezeichnet.

Lindemann wehrte sich damit gegen die Thesen seiner Zeit (20er Jahre des 20. Jahrhunderts), die von russischen Nationalisten verbreitet wurden, wonach die Einwanderer mit leeren Taschen gekommen wären, sich auf Kosten der russischen Bauern bereichert und ihnen sozusagen »das Brot vom Munde genommen« hätten. (10)

IV. Die letzte große Auswanderungswelle 1848 und danach

Die Einführung eines neuen Wehrgesetzes im Norddeutschen Bund war eine der Teilursachen der letzten großen Auswanderungswelle nach Rußland. Den Abgeordneten der Frankfurter Paulskirche ging es um die Gleichheit der Bürger, also auch um die allgemeine Wehrpflicht. Die Dynastie der Hohenzollern in Preußen war zwar eng mit dem Militär verquickt, blieb den Mennoniten aber zumeist wohlgesonnen und nahm auf ihre Glaubensprinzipien Rücksicht. Denn in Preußen wurde die Ausnahmeregelung für die Mennoniten

bezüglich der Wehrlosigkeit mehrmals bestätigt, so im preußischen Abgeordnetenhaus am 17. Februar 1853, wobei die Staatsregierung erklärte, »daß das Privilegium der Mennoniten der Militärfreiheit durch die Verfassung nicht alteriert sei«.

Gleichzeitig kündigten die Mennoniten an, wenn es zur Abschaffung ihrer Ausnahmerechte käme, würden vorzugsweise die Wohlhabenden auswandern. Daß die in Preußen für die Mennoniten angeblich abgeschaffte Wehrlosigkeit der Hauptgrund für die Auswanderung der Kolonie am Trakt gewesen sein soll (so Krahn), geht nur zum Teil aus den Biographien der beiden Treckführer Claaß Epp aus Fürstenwerder und Johann Wall aus Ladekopp hervor. (11)

Epps Vater war Schulze in Fürstenwerder gewesen, und gleich ihm besaß er das Talent, andere zu führen. Epp besaß drei weitere Höfe im Dorfe Orloff und hatte ein hohes Ansehen als Bauer. Anfänglich befand er sich nicht in leitender Stellung, wiewohl er eine solche in weltlicher und kirchlicher Beziehung zu erlangen versuchte. In den 70er Jahren fing er an, die »Endzeit« vorauszusehen und für die Mennoniten einen Bergungsort nach Offenbarung 12,14 vorzubereiten. »Aus einem gutmeinenden Irrenden wurde ein Irrlehrer« (12). Das Ergebnis seiner Lehren war die Auswanderung dieser Gruppe nach Mittelasien.

Der zweite Führer der Gruppe war Johann Wall, Prediger in der Gemeinde Ladekopp. Er ging mit Claaß Epp als Kundschafter nach Rußland, um nach Land Ausschau zu halten. Von 1853 bis 1858 amtierte er in Köppental am Trakt als Ältester. Wall war einerseits überzeugter Vertreter mennonitischer Wehrlosigkeit, andererseits aber auch stark vom Chiliasmus geprägt.

Dieser Chiliasmus, dem auch Claaß Epp anhing, rührte von den deutschen Pietisten Jung-Stilling und Christoph Clöter her. Die Schriften dieser beiden Vertreter des Pietismus wurden in mennonitischen Kreisen viel gelesen. Und Jung-Stilling stand mit den Mennoniten der Pfalz in engem brieflichem Verkehr und besuchte sie auch.

Pfarrer Christoph Clöter (1823-1894), Pfarrer in Illenschwang bei Dinkelsbühl in Bayern, hatte in seinem »Brüderboten« geraten, vor Drangsalen der nahen Herrschaft des Antichristen nach Rußland und Moskowien zu ziehen und dort die Parusie (Wiederkunft des Herrn) an einem bestimmten Ort zu erwarten. Damals (1843) zogen württembergische Pietisten nach Georgien. Clöter selbst gründete 1881 am Terek im Kaukasus die Kolonie Gnadenberg (13).

Von daher kam (nach Gerhard Hein) auch der »Blick nach Osten«, der offenbar nicht ohne Einfluß auf den späteren »Auszug« einer Mennonitengruppe von der Wolga nach Mittelasien im Jahre 1880/81 blieb, an dem auch Johann Walls Sohn Cornelius teilnahm. Es ist also davon auszugehen, daß es sich hier um die Kombination von Wehrlo-

sigkeit, gepaart mit Chiliasmus und Weltflucht, als Grund für die letzte große Auswanderungswelle gehandelt hat. Die oben genannten Gruppierungen blieben bei weitem nicht die einzigen. Zu ihnen gehörten auch die württembergischen Templer, denen sich später auch eine Reihe von Mennoniten aus der Molotschna und den Kaukasusgemeinden anschlossen.

Die russische Regierung genehmigte 1851 100 westpreußischen Mennonitenfamilien die Einwanderung, verlangte aber, daß 350 Taler pro Familie hinterlegt werden müßten, um damit die Reisevorauszahlungen abgelten zu können. Sie wurden bei der russischen Gesandtschaft in Berlin hinterlegt. Der Rest sollte ihnen später nach Abzug der Unkosten ausbezahlt werden.

Anmerkungen

(1) *Quiring, Horst*: Die Auswanderung der Mennoniten aus Preußen 1788-1870, in: Mennonite Life, Bd. VI, North Newton, Kansas, S. 37

(2) Hufe (fem.) = in Westpreußen gängige Bezeichnung für die Einheitsgröße eines Ackerlandes oder einer Hofstelle

(3) Werder (masc.) = Flußinsel, Landstrich zwischen zwei Gewässern, auch: trockengelegtes Niederungsland; hier: die Niederungen am Unterlauf der Weichsel

(4) *Thiessen, Franz*: Neuendorf in Wort und Bild, Chortitza Bez.,1789-1943, Espelkamp 1984, S. 7

(5) *Friesen, P.M.*: Geschichte der Alt-Evangelischen Brüderschaft in Rußland, Halbstadt 1911, Nachdruck 1991, S. 149-152

(6) Desjatine (fem.) = altes russisches Flächenmaß (109,25 ar)

(7) Zu diesen 1804-06 gegründeten Siedlungen gehörte u.a. Muntau (Geburtsort des 1956 in Australien verstorbenen ehemaligen Ältesten und Vorsteher der Tempelgemeinde Wilhelma in Palästina), Altonau (Wohnort der Vorfahren des letzten Tempelvorstehers in Palästina Nikolai Schmidt) und Halbstadt (Wohnort und Wirkungsstätte des bekannten und beliebten Mennoniten-Lehrers Heinrich Franz, Vorfahr des 1992 verstorbenen Tempelmitglieds Anni Franz)

(8) *Penner, Horst*: Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Bd. II, Kirchheimbolanden 1987, S. 34-37

(9) *Gerlach, Horst*: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, 300 Jahre Amische 1693-1993, Kirchheimbolanden 1993, S. 182ff.; *Unruh, Benjamin H.*: Die Mennoniten in der Neumark, in: Christl. Gemeindekalender, Kaiserslautern 1941; *Unruh, Benjamin H.*: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderung im 16., 17. und 19. Jahrhundert, Karlsruhe-Rüpur 1955

(10) *Lindemann, Karl*: Von deutschen Kolonisten in Rußland, Schriften des Auslandsinstituts, Stuttgart 1924, S. 38

(11) *Mannhardt, J.W.*: Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, Danzig 1863, S. 188ff.; Mennonitisches Lexikon IV, S. 350f.

(12) *Krahn, Cornelius*, und *Hein, Gerhard*: Am Trakt, in: Mennonitisches Lexikon IV, S. 349ff.

(13) *Stocks, H.*: Exodusgemeinden, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Bd. II, Tübingen 1958, S. 831; *Friesen, P.M.*: Geschichte der Alt-Evangelischen Brüderschaft in Rußland, Halbstadt 1911, Nachdruck 1991, S. 481.

Gnadenfeld – Keimzelle des Tempels in Rußland

Eines der Mennonitendörfer hieß Gnadenfeld. Seine Siedler waren unter Führung ihres Kirchenältesten Wilhelm Lange 1835 aus Brenkenhoffswalde am Netzebruch hergezogen. Auf Anregung einiger Gemeindemitglieder wurde 1857 in Gnadenfeld eine Privatschule gegründet. Für ihren Unterhalt wurden große Opfer gebracht. Um der Schule laufende Einnahmen zu sichern, wurde ein Holzhandel und eine Ziegelei ins Leben gerufen. Ein schönes Schulhaus wurde gebaut. Das Fürsorgekomitee lobte die Erfolge der Schule und verlieh ihr das Recht, Lehrer auszubilden. Erster Lehrer an dieser Schule war David Hausknecht aus der Schweiz, ihm folgte der Mennonit Heinrich Franz und, nach wenigen Jahren, Johannes Lange.

Zu jener Zeit machte das Mitglied des Schulvorstands, Nikolai Schmidt (1815-1874), eine Deutschlandreise, bei der er sich auch für die deutsche Lehrerausbildung interessierte. Der Zufall führte ihn auf den Kirschenhardthof in die Erziehungsanstalt der Jerusalemsfreunde. Sie gefiel ihm mehr als andere Anstalten, weil sie »ländlich und nicht städtisch« war und »keine Herren, sondern tüchtige Lehrer heranbilde«. Vermutlich sympathisierte Schmidt auch mit der weltanschaulich-religiösen Einstellung der Hardthöfer, da sie ihn an die Art der Herrenhuter erinnerte.

Nach Gnadenfeld zurückgekehrt, schickte Nikolai Schmidt auf eigene Kosten den Zögling der Gnadenfelder Schule, Johannes Lange (1838-1902), zur weiteren Ausbildung auf den Hardthof. In drei Jahren eignete sich Johannes Lange dort ein gründliches Wissen an und begeisterte sich an der Gedankenwelt der Jerusalemsfreunde. Gegen Ende seiner Ausbildungszeit wurde er vom Hardthof als »Evangelist« und Werber im Schwaben- und im Rheinland eingesetzt, auch versuchte er in einigen Rundschreiben an mennonitische Kolonisten an der Molotschna, für die Idee der Tempelgesellschaft zu werben. In jugendlichem Eifer übte er dabei auch an mennonitischen Anschauungen Kritik und sprach vom »Geschäft des Aufräumens« und von einer »neuen Weltordnung«.

Solche Äußerungen erschwerten seine Anstellung an der Gnadenfelder Privatschule. Als sein Vater ihm einen Anteil am Bauland überschreiben wollte, widersetzten sich die Gnadenfelder Mennoni-tenältesten, zumal Lange eine Nichtmennonitin geheiratet hatte (Emma Jauß, eine Tochter des Hardthöfer Lehrers Jauß). Der Älteste Lenzmann verklagte ihn beim Fürsorgekomitee als politischen Revolutionär. Das Fürsorgekomitee beauftragte den Titularrat von Keller mit einer strengen Untersuchung, die zur vorübergehenden Verhaftung Langes und zur Verwarnung seiner Gönner führte. Fünf Monate mußte er im Gebietsamt Schreiberdienste leisten, bis er aus der Haft entlassen wurde. ——

Am 6. April 1863 unterschrieben 20 Gnadenfelder Bürger eine Eingabe an die Ältestenkonferenz, in der sie unter Berufung auf Luther und Menno Simons das Recht beanspruchten, eine eigene (Tempel-)Gemeinde zu gründen. *D.L.*